

Cornelia Rosebrock | Mark-Oliver Carl |  
Tina Schulze | Moritz Jörgens (Hrsg.)

**Foregrounding.  
Ästhetische Rezeption in  
didaktischer Perspektive**

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:  
ISBN 978-3-7799-8090-2 Print  
ISBN 978-3-7799-8091-9 E-Book (PDF)  
ISBN 978-3-7799-8092-6 E-Book (ePub)

1. Auflage 2024

© 2024 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks  
Satz: xerif, le-tex  
Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-100)  
Printed in Germany  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter:  
<https://www.beltz.de>

# Inhalt

Einleitung	7
<b>I Begriff und Bedeutung: Systematische und historische Perspektiven auf Foregrounding</b>	
Literarisches Foregrounding in Leserperspektive. Phänomenologische und empirische Befunde <i>Cornelia Rosebrock</i>	16
Die Herstellung wissenschaftlicher Tatsachen über Foregrounding in der Literatur. Eine wissenschaftssoziologische Rekonstruktion von Denkkollektiven und ihren Denkstilen <i>Mark-Oliver Carl</i>	45
Eine phänomenologische Perspektive auf die Beziehung zwischen Foregrounding und Mündigkeit <i>Paul Sopčák</i>	76
<b>II Zugänge: Foregrounding-Prozesse Studierender erfassen</b>	
Frankfurter Foregrounding-Projekt: Einblicke in ästhetische Rezeptionsprozesse <i>Mark-Oliver Carl, Moritz Jörgens, Tina Schulze, Cornelia Rosebrock</i>	100
Background zum Foreground in der Grundschule – literarästhetische Texte aus und in der Sicht angehender Lehrkräfte <i>Birgit Mesch</i>	128
<b>III Literatur in Lehr-Lern-Kontexten: Foregrounding als Komponente literarischer Kompetenz</b>	
Foregrounding und literarische Sozialisation – eine entwicklungspsychologische Vergleichsstudie <i>Tina Schulze</i>	152
Das Erfassen von Foregrounding als Kompetenzfacette literarästhetischer Textverstehenskompetenz <i>Christel Meier</i>	175

Eine literarästhetische Lesehaltung vermitteln. Literaturdidaktische Perspektiven auf die Rezeption von Foregrounding <i>Cornelia Rosebrock</i>	204
Zu den Autor:innen	222

# Einleitung

Sprachlich-stilistische Besonderheiten sind ein zentrales Merkmal literarischer Texte – seit jeher gehört diese Erkenntnis zu jedweder Bestimmung des Literarischen. Entsprechend ist die Thematisierung der Abweichungen von der Alltagssprache und die Eröffnung ihrer Bedeutungsräume in Lyrik, Prosa und Drama Gegenstand des Literaturunterrichts aller Altersstufen und Schulformen. Kenntnisse der spezifischen literarischen Ausdrucksformen zu vermitteln, gehört zu den Kernaufgaben des schulischen Umgangs mit Literatur. Denn personale literarästhetische Empfänglichkeit ist gewissermaßen das Herzstück des übergeordneten Bildungsziels der Literaturdidaktik, des Ziels nämlich, die Persönlichkeitsentwicklung von Schülerinnen und Schülern durch die Etablierung einer genuin literarischen Lesehaltung zu unterstützen.

Zugleich ist die Bestimmung des Zusammenhangs von Inhalt und Form, von ‚Gehalt und Gestalt‘, ein heikler Aspekt der Literaturdidaktik und noch mehr des Literaturunterrichts. Die Klagen von Schülerinnen und Schülern über sinnentleertes Erlernen von Tropen, Reimschemata, Textformen usw. sind Legion, ebenso die der Fachdidaktik über einen Literaturunterricht, der sich in Inhaltssicherung genügt und dadurch gerade diejenigen Weltzugänge verfehlt, die Literatur im Kontrast zum Sachunterricht eröffnen sollte. Dass Schüler:innen die Funktionen einzelner sprachlicher Gestaltungsmittel für die Texterfahrung und -bedeutung nicht nur erfassen, sondern auch zum Ausdruck bringen können, ist allerdings ein ambitioniertes Ziel, erfordert es doch, subjektive Anmutungen, Assoziationen, Empfindungen usw. einzubeziehen, die sich trotz ihrer Berechtigung schwerlich intersubjektiv am Text belegen lassen.

Mit dem Begriff „Foregrounding“ hat eine neue Bezeichnung für dieses literaturdidaktische Dilemma in die disziplinären Diskussionen Eingang gefunden. Der Begriff ist insofern originell, als dass er Phänomene in der Interaktion zwischen Text und Leser:in in den Blick nimmt – also weder allein textseitige sprachliche Besonderheiten noch leserseitige Bedingungen, sondern die Art und Weise von deren möglichem Zusammenspiel fokussiert. Damit ist das wachsende Interesse der Literaturdidaktik an diesem Begriff, seiner Geschichte und seinen Implikationen motiviert: Verspricht er doch Aufschluss darüber, in welcher Weise die ungelösten Fragen zur Didaktisierung einer literarästhetischen Lesehaltung angegangen werden können.

Das ursprünglich literaturwissenschaftlich orientierte Konzept des „Foregrounding“ steht bereits seit einigen Jahrzehnten im Mittelpunkt englischsprachiger empirisch-didaktischer Studien (z. B. Miall & Kuiken, 1994; Zyngier et al., 2007; Fialho et al., 2011) und Theoriebildungen (Schrijvers et al. 2019,

deutschsprachig; van Holt & Groeben, 2005). In der aktuellen deutschsprachigen Literaturdidaktik greift der Band *Textästhetik – Körper – Emotion* (Frickel/Zepfer, 2023) das Thema auf; außerordentlich prominent vertreten ist die Foregrounding-Perspektive in dem Sammelband *Evaluative ästhetische Rezeption als Grundlage literarischen Verstehens und Lernens* (Magirius et al. 2023).

Was bislang fehlt, ist eine Zusammenführung des bisherigen Forschungsstands zu literarischem Foregrounding aus didaktischer Perspektive sowie eine fokussierte Auseinandersetzung mit den theoretischen, forschungsmethodologischen und handlungsbezogenen Implikationen, Potenzialen und Limitationen des Foregrounding-Konzepts aus der Perspektive unterschiedlicher literaturdidaktischer Ansätze, bei der auch ein konsensfähiges Fundament ausgelotet und, auf ihm aufbauend, Differenzen zwischen der Forschungslogik und -methodik einzelner empirischer Studien, ihren Befunden und didaktischen Ableitungskonstruktionen kenntlich gemacht werden.

Der vorliegende Band versucht sich an dieser Herausforderung. Er versammelt sowohl theoretische und wissenschaftsgeschichtliche Überblicksdarstellungen als auch neue empirische Studien zum Umgang mit literarischem Foregrounding aus didaktischer Perspektive. Als gemeinsame Gesprächsgrundlage diene dabei die folgende Minimaldefinition von Foregrounding, die in der Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Foregrounding-Definitionen in literaturwissenschaftlichen Fachlexika (Hawthorne, 1992; Murphin/Ray, 1997; Simpson, 2014; Sinding, 2005; van Peer, 1994; van Peer & Hakemulder 2006) und Handbuch-Artikeln (van Peer et al., 2021) entwickelt und mit allen am Sammelband Beteiligten diskutiert wurde:

Foregrounding ist ein spezifischer Gebrauch sprachlicher Mittel. Die Spezifik dieses Gebrauchs wird einerseits strukturell, andererseits funktional näher bestimmt: Strukturell zeichnet sich Foregrounding durch ein Mehr oder ein Weniger an Ordnung, Sinn oder Regularität im Vergleich zu ‚konventionellem‘ oder ‚alltäglichem‘ Sprachgebrauch aus – durch Parallelismus oder Deviation (Leech 1970, S. 121f.). Die resultierende Funktion oder Wirkung dieses spezifischen Sprachgebrauchs wird als Erschwerung bzw. Entautomatisierung im Rezeptionsakt und als mögliche Bedeutungserweiterung gegenüber den konventionellen Bedeutungen der verwendeten Mittel im System Sprache angesehen. Die Prägung des Begriffs wird einhellig Paul Garvins (1964) Übersetzung des tschechischen „aktualisace“ bei den Prager Strukturalisten Bohuslav Havránek (1932) und Jan Mukařovský (1932) zugeschrieben; die zugrunde liegenden Annahmen über entautomatisierende Funktionen literarischer Sprachverwendung werden meist noch weiter zurück bis zum Russischen Formalisten Viktor Šklovsky und dessen Konzept der „ostranenie“ (1916) verfolgt. Pionierarbeit in der empirischen Erforschung von Foregrounding wird Willie van Peer (1986) sowie David Miall und Donald Kuiken (1994) zugeschrieben.

Dieses geteilte Begriffsverständnis verbindet alle Beiträge miteinander – sowohl die systematischen und historischen Überblicksdarstellungen als auch die empirischen Studien. Auf dieser Grundlage werden zugleich auch Schnittmengen und Differenzen unterschiedlicher literaturdidaktischer Perspektiven auf Foregrounding sichtbar. So fassen etwa textsemiotische und phänomenologische Zugänge übereinstimmend Foregrounding als universelles Merkmal literarischer Texte, ihrer Produktion und Rezeption, während aus hermeneutischer Perspektive der historische Wandel und interkulturelle Differenzen im Verständnis von und Umgang mit ästhetischen Gegenständen stärker in den Blick rücken. Unter den beiden erstgenannten Zugängen wiederum eröffnet sich ein weites Spektrum an Erwartungserwartungen: von der Integration der Verarbeitung von Foregrounding in ein textsemiotisch fundiertes literarästhetisches Urteilskompetenzmodell bis hin zur Annahme einer wichtigen Rolle schöpferisch-explikativer Ichakte auf Bildungswegen zur Mündigkeit.

Der ersten Teil des Bandes zu Begriff und Bedeutung von Foregrounding beginnt mit einem systematisch orientierten Forschungsüberblick von *Cornelia Rosebrock* zu Studien, in denen die Reaktionen von Leser:innen auf stilistisch-sprachliche Auffälligkeiten im Zentrum stehen. Nach der Explikation des Konstrukts und einem begrifflichen Systematisierungsvorschlag widmet er sich der Darstellung und Diskussion von Studien zur leserseitigen Wahrnehmung und zu den ggf. strategischen Weisen der Verarbeitung von literarischem Foregrounding. Insbesondere die Erfahrungsqualitäten in der Lektüre von poetischen Texten werden aufgefächert, wobei die Schwierigkeiten, aber auch die variantenreichen Möglichkeiten der empirischen Zugriffe auf die Literaturerfahrungen dargestellt werden. Die in den rezipierten Studien vermuteten oder nachgewiesenen Erfahrungs- und Selbstveränderungspotenziale bei der Lektüre poetischer Sprache in literarischen Texten werden in literaturdidaktischer Perspektive diskutiert. Schließlich fragt der Beitrag nach dem Verhältnis von Empirie und Phänomenologie im Kontext der Konzeptualisierung von Literaturvermittlung.

Theorieimporte stellen Reflexions-Herausforderungen an die importierende Disziplin: Welche Annahmen stecken im Einzelnen hinter einem populär werdenden Begriff? In welchem gedanklichen Umfeld hat er sich entwickelt, welche Funktion erfüllte er dort, was davon ist auf die Literaturdidaktik übertragbar, was nicht? Wo ergeben sich Schnittmengen und Reibungsflächen mit bestehenden Konzepten, Modellen und Verfahrensweisen der eigenen Disziplin? Diesen Fragen geht der Beitrag von *Mark-Oliver Carl* im methodischen Rahmen einer kollektivtheoretischen Wissenschaftssoziologie nach. Er rekonstruiert das intellektuelle Umfeld, in dem die Russischen Formalisten die seit dem späten 18. Jahrhundert verbreitete „Uridee“ (Fleck 1980 [1935]) von der Funktion von Kunst, automatisierte Wahrnehmung zu durchbrechen, zum Prinzip der These von der Evolution literarischer Formen erhoben haben. Der Beitrag untersucht die Veränderungen des Konzepts in Richtung Immanenz, die es im Rahmen eines linguistisch geprägten

Strukturalismus annahm, und zeichnet die kritischen Diskussionen um die Deviationsstilistik innerhalb der Rezeptionstheorien der 1970er nach. Er untersucht, welche Annahmen des Foregrounding-Konzepts in den zahlreichen empirischen Studien seit den 1980ern im Mittelpunkt standen, und schließlich, wie diese Studien mit und zugleich gegen die Standardisierungen psycholinguistischer empirischer Forschung operierten. Carls Beitrag schließt mit der Identifikation möglicher Kontroversen, denen sich die Literaturdidaktik mit Blick auf ihre Anverwandlung des Foregrounding-Konzepts stellen sollte.

Der Beitrag von *Paul Sopčák* vertritt eine Perspektive, die in der bisherigen Diskussion – auch seitens der mehrfach in diesem Band rezipierten niederländischen Forschungsprojekte (z. B. Fialho, 2019; Schrijvers et al., 2019) – leicht vernachlässigt wird: Die Kompetenz, sprachliche Auffälligkeiten als intentional gesetzt zu erkennen und sich ihrem Bedeutungsraum zu öffnen ist selbst schon eine angemessene Ingebrauchnahme von Literatur. Rekontextualisierung, die Eingliederung des Foregrounding-Elements in einen formulierbaren Sinnzusammenhang, ist ein weiterer, nicht zwingend notwendiger Verarbeitungsschritt. Sopčák wendet sich damit gegen die Rede vom „failed foregrounding“ (Harash, 2021), das konstatiert wird, wenn die Konstruktion des inneren Gegenstands durch Assoziationen und Empfindungen angesichts eines Foregrounding-Elements nicht in eine schlüssige Interpretation mündet. Gewissermaßen gegen die Wut der Interpretation hält er fest, dass das „schöpferisch-explikative Zum-Ausdruck-Bringen“ in der unmittelbaren und konkreten inneren Konstitution eine legitime Form der literarischen Erfahrung ist – und eine Selbsterfahrung in lebendiger Gegenwart. Sie braucht nicht notwendig die weitere Umsetzung in einen propositionalen Sprachgebrauch, um Wirkungen zu entfalten, die Selbstwahrnehmungen und -reflexionen einschließen. Indem Sopčák ihre Potenziale zu einer mündigen Weltbegegnung in literarischer Lektüre betont, hätte er die handlungs- und produktionsorientierte Literaturdidaktik rückhaltlos auf seiner Seite.

Im zweiten Abschnitt des vorliegenden Bandes werden Studien vorgestellt, die die Verarbeitung von Foregrounding durch künftige Literatur-Lehrende erfassen. Der gemeinsame Beitrag des *Herausgeberteams* zeichnet die Entwicklungsgeschichte der Fragestellung nach Lesestrategien bei poetischen Texten im Frankfurter Foregrounding-Projekt nach. Nach einer Reihe kleiner empirischer Pilotstudien, deren Ziel die Erforschung literaturspezifischer Lesestrategien war, geriet die Text-Leser-Interaktion bei erfahrenen Literatur-Leser:innen und mit ihr der Foregrounding-Begriff ins Zentrum des Forschungsinteresses. Er fordert, die sprachlichen und inhaltlichen Normabweichungen als intentional gesetzt zu interpretieren und für ihr Verstehen unterschiedliche Bedeutungspotenziale zu aktivieren. Der Beitrag veranschaulicht die sukzessive Entwicklung eines verlässlichen Kategoriensystems zur Erfassung unterschiedlicher leserseitiger Verarbeitungsweisen von textseitigen Foregrounding-Elementen. Er stellt auf der Grundlage der Daten fünf Thesen auf: (1) Nicht die Auseinandersetzung mit Foreground-

ding, sondern die Orientierung auf einen propositionalen Gehalt ist die quantitativ dominierende Weise der Textverarbeitung. (2) Der Textstil und die Art der Normabweichung haben Einfluss auf die Ausrichtung der leserseitigen Kontextsuche jenseits des Textzusammenhangs. (3) Außertextuelle Normvorstellungen und mit dem Text ggf. konkurrierende Weltansichten werden für die Bedeutungszuschreibungen hinzugenommen. (4) Affektive Involviertheit spielt eine signifikante Rolle in ästhetischen Foregrounding-Prozessen. (5) Die sprachlichen Auffälligkeiten provozieren nicht allein Artefakt-Emotionen, sondern erlauben zugleich das Eintauchen in die erzählte Welt.

Die Studie von *Birgit Mesch* erhebt das Gefallen an zwölf erzählenden und lyrischen Texten und untersucht seinen Zusammenhang mit den jeweiligen Foregrounding-Elementen bei künftigen Grundschul-Lehrpersonen in der Master-Phase ihres Studiums. Die 74 Teilnehmenden, so zeigen die Ergebnisse des sowohl quantitativen wie qualitativen Vorgehens, fokussieren in ihren Gefallensäußerungen und -begründungen primär thematische Aspekte der literarischen Texte. Parallelismen, wie sie vor allem in den lyrischen Texten erscheinen, werden deutlich positiver beurteilt als sprachlich-stilistische Abweichungen vom Erwartbaren, also deviante Foregrounding-Elemente. Entsprechend werden Texte mit dominant parallelen Foregrounding-Elementen für die Grundschule als geeignet von den Teilnehmenden angesehen. Die Autorin diskutiert die Problematik eines solchen „sprachvergessenen“ Literaturunterrichts.

Im dritten Abschnitt des Bandes wird Foregrounding als Komponente literarischer Kompetenz bestimmt und untersucht. Der Beitrag von *Tina Schulze* zieht eine Entwicklungsperspektive in die Diskussion um die Verarbeitungsprozesse von Foregrounding-Elementen ein. Ihre Studie erfasst die Reaktionen von Schüler:innen verschiedener Altersstufen auf einen Text Robert Walsers und zeigt markante Ergebnisse: Mit zunehmendem Alter steigt sowohl die Wahrnehmung als auch die Verarbeitung von sprachlichen Auffälligkeiten im Text an. Im Einklang mit den im Beitrag von Christel Meier präsentierten Forschungsergebnissen kann die Studie von Schulze zeigen, dass die in der Literatur verbreitete These, der zufolge die Wahrnehmung von Foregrounding-Elementen expertisenunabhängig sei, für Leser:innen in der späten Kindheit so nicht aufrechterhalten werden kann. Sowohl die Wahrnehmung als auch die Darstellung einer differenzierten Verarbeitung von stilistischem Foregrounding gelingt mit zunehmendem Alter immer besser, bis hin zur Explikation glücklicher Integrationen einzelner Foregrounding-Elemente in den globalen Textzusammenhang. Solche strategisch vorgehenden und sprachlich gefassten Interpretationen von Verarbeitungsprozessen der stilistischen Auffälligkeiten schmälern allerdings nicht den Wert einer inneren Inszenierung des sprachlichen Impulses, der ggf. den jüngeren Studienteilnehmer:innen gelingt – mit dieser didaktisch bedeutsamen, datengestützten These knüpfen die Ergebnisse der Studie von Schulze an Paul Sopčáks Beitrag in diesem Band an.

Ebenfalls mit den Foregrounding-Verarbeitungen von Schüler:innen befasst sich auch der Beitrag von *Christel Meier*, doch anders als Schulze versucht Meier, mit dem Methodenrepertoire der bildungswissenschaftlichen Kompetenzforschung zu klären, inwiefern die Verarbeitung von Foregrounding als eigene Facette literarischer Kompetenz zu modellieren ist. Auf Grundlage quantitativer Analysen von Daten aus dem Projekt „Literarästhetische Urteilskompetenz“ sowie qualitativer Auswertungen von Laut-Denk-Daten aus dem projektbegleitenden cognitive laboratory stellt Meier ebenfalls die These infrage, derzufolge die Wahrnehmung literarischen Foregroundings (anders als dessen refamiliarisierende Deutung) nicht expertiseabhängig sei. Meier setzt dabei die Fähigkeit zur Wahrnehmung von Foregrounding mit der Kompetenzfacette der „literarästhetischen Sprachwahrnehmung“ aus dem LUK-Modell gleich. Didaktisch plädiert sie für eine stärkere Förderung jener Schüler:innen, deren Fähigkeit zur literarästhetischen Sprachwahrnehmung schwächer ausgeprägt ist, durch stärker lenkenden Support.

Während die oben genannten empirischen Studien Foregrounding-Prozesse und die ihnen zugrunde liegenden Bereitschaften trennscharf zu umreißen versucht und Faktoren ihres Erwerbs identifiziert haben, wendet sich *Cornelia Rosebrocks* zweiter Beitrag empirisch-didaktischen Studien zu, die den Umgang mit literarischem Foregrounding im Verbund mit anderen literaturtypischen Rezeptionsweisen in Rahmenmodellen literarischer Lesehaltungen einübten und die über das Erkennen und Verarbeiten von Foregrounding hinaus noch weitere Bildungs- und Lernziele verfolgten. In einer Grundlagenstudie (De Mulder, 2021) wurden Zusammenhänge zwischen gewohnheitsmäßigem Lesen sogenannter eudaimonischer Fiktionen (die sich auch durch Foregrounding auszeichnen) und „mentalising abilities“ nachgewiesen. In einer Interventionsstudie in niederländischen Schulen (Schrijvers et al., 2019) konnte schließlich die Effektivität des TDLT-Programmes (Transformative Dialogic Language Teaching) nachgewiesen werden, das auch Dialoge mit eudaimonisch orientierten literarischen Texten im Rückgriff auf Strategien zur Identifikation und zum Umgang mit Foregrounding einschloss.

Insgesamt eröffnet der Band damit auch hierzulande eine breitere Diskussion des Foregrounding-Konzepts. Dafür greift er aus der Perspektive der Literaturdidaktik den empirischen Forschungsstand und erste Versuche zur unterrichtlichen Umsetzung auf, beispielsweise aus den Niederlanden und dem angelsächsischen Sprachraum, und denkt sie weiter. Denn es ist eine ebenso anspruchsvolle wie notwendige didaktische Aufgabe, diese Impulse konzeptionell und in konkretem Unterrichtshandeln weiterzuentwickeln, um im Literaturunterricht die Erfahrungstiefe zu herauszufordern, die literarisches Lesen auszeichnet.

*Mark-Oliver Carl, Cornelia Rosebrock, Tina Schulze, Februar 2024*

# **I Begriff und Bedeutung: Systematische und historische Perspektiven auf Foregrounding**

# Literarisches Foregrounding in Leserperspektive. Phänomenologische und empirische Befunde

Cornelia Rosebrock

## Abstract

---

In jüngerer Zeit wurden verschiedene wirkungstheoretische Annahmen über den Zusammenhang zwischen textseitigen Stilmerkmalen und Modi der leserseitigen Beteiligung in literarischen Lektüreprozessen mit empirischen Verfahren untersucht. Der folgende Beitrag bietet nach einer systematisierenden Darstellung des Foregrounding-Konzepts einen Forschungsüberblick über rezeptionsästhetisch orientierte Studien zu der Frage, wie sich die textseitigen stilistischen Hervorhebungen auf die leserseitigen Wahrnehmungs-, Verarbeitungs- und Erfahrungsprozesse auswirken können. Insbesondere werden Forschungen zu stilistischen Textimpulsen vorgestellt, mittels derer Lesende Bezüge zu vorsprachlichen Empfindungen herstellen, und es werden Schlussfolgerungen zur Spezifität der Interaktion zwischen literarischem Text und leserseitiger Verarbeitung im Blick auf ihre Bedeutung für die Literaturdidaktik gezogen.

---

Warum also lesen? Um wenigstens manchmal einige Zipfel jener vorsprachlich präsenten Erfahrungen, aus denen wir intuitiv leben und mit denen wir dahinleben, als solche zu ergreifen und uns anschaulich vor Augen zu führen. Ob sie nun schön sind oder schrecklich.

Jürgen Habermas (2020, S. 123)

## 1 Einleitung

Im Prozess des Lesens von Texten aller Art treten in den leserseitigen mentalen Modellen wechselnde Elemente in den Vordergrund des Leserbewusstseins. Andere werden dadurch zum Hintergrund oder sinken ganz aus der aktuellen Verarbeitung, bis sie wieder angefordert werden – so beschreibt es die Rezeptionsphänomenologie (z. B. Iser, 1976), weitgehend kompatibel mit der Kognitionstheorie des Lesens und ihrem Begriff des mentalen Modells (z. B. Kintsch, 1994; Johnson-Laird, 1983) und auch mit der strukturalistischen Perspektive auf literarisches Lesen (z. B. Šklovskij, 1916/1995). In Erzählungen sind das etwa Figuren, Landschaften, Ereignisse usw., die textseitig gesteuert im leserseitigen Bewusstsein in den

Vordergrund gerückt und prozessiert werden. Das Hervor-Treten von Komponenten der erzählten Welt in den leserseitigen Ko-Konstruktionen wird im Horizont der Gestalttheorie „pragmatisches Foregrounding“ (van Holt & Groeben, 2005) genannt; davon soll hier weniger die Rede sein.

Literaturdidaktisch interessant ist vielmehr das Foregrounding von Stilelementen, wie es beispielsweise in Reimen auftritt: „...fällt er in den Graben/so fressen ihn die Raben“, heißt es im Kinderreim. Die Parallelität der Lautgestalten an den Versenden macht sich zusätzlich zum inhaltlich formulierten leserseitig bemerkbar – die Schwärze des Raben färbt gewissermaßen auf die Tiefe des Grabens ab (Lypp, 2000, S. 70). Das Foregrounding provoziert diesen Überschuss an Bedeutungen, der das kindliche Vergnügen am Text auszumachen scheint.

Solche stilistischen Parallelitäten in poetischer Sprache sind nicht auf die phonologische Dimension beschränkt (Bell et al., 2021). Dass z. B. das beschriebene Wetter im realistischen Roman des 19. Jahrhunderts regelmäßig das Gemüt der Figur widerspiegelt, hat Christian Delius (1971) belegt: Trauer, dramatische Zuspitzung, Glück usw. der literarischen Figuren, zeigen sich regelmäßig in Schilderungen eines passenden Wettergeschehens. Der Parallelismus evoziert eine sinnliche Ähnlichkeit zwischen seinen Elementen, ein Element animiert das andere.

Stilistisches Foregrounding entsteht einerseits durch solche Parallelitäten, andererseits durch Kontraste, nämlich durch eine auffällige Abweichung des in den Vordergrund tretenden Stilelements vom Hintergrund. „Warum tut die Kirche eigentlich nichts für die Ihren, die so fleißig ihre Gebäude mit Fleisch anfüllen?“ lässt Elfriede Jelinek (2000, S. 18) im Roman „Gier“ den Protagonisten fragen. Gläubige als „Fleisch“ zu titulieren widerspricht sozialen Normen. Dadurch sticht diese Bezeichnung heraus, sie drängt in den Vordergrund der Lektüre und bewirkt, dass die Frage zu einer aggressiven und rhetorischen wird.

Im folgenden Forschungsüberblick werden Studien vorgestellt, die den Prozess der Rezeption von stilistischen Foregrounding-Elementen<sup>1</sup> in literarästhetischen Texten erfassen und beschreiben, und der potenzielle leserseitige Erfahrungsgehalt solcher Elemente wird diskutiert. Dafür wird zunächst das Konstrukt ‚Foregrounding‘ expliziert. Dabei wird auch paralleles Foregrounding symmetrisch berücksichtigt, obwohl m. W. keine empirischen Rezeptionsstudien verfügbar sind, die sich auf dessen Operationalisierung und Verarbeitung beziehen. Insofern steht der Verarbeitungsprozess von devianten Foregrounding-

---

1 Der Begriff „Foregrounding“ wird in der Forschungsliteratur allerdings unterschiedlich verwendet: Z. T. wird zwischen pragmatischem und stilistischem Foregrounding unterschieden, z. T. ist der Begriff ausschließlich für stilistische Elemente in Verwendung. Er wird sowohl für sprachliche Devianz eines Textelements als auch für Parallelismus gebraucht oder nur für Devianz. Er wird im Singular gebraucht, als Prinzip, auch im Plural, um einzelne Stilmittel zu bezeichnen. Siehe zu diesen Varianten van Peer, 1994, S. 1273. Für Letzteres wird im vorliegenden Text der Begriff „Foregrounding-Elemente“ verwendet.

Elementen anschließend im Vordergrund, und insbesondere dessen Erfahrungspotenziale werden im Hinblick auf leserseitige persönlichkeitsrelevante Aspekte hin befragt.

## 2 Das Konstrukt Foregrounding

Generell wird unter dem Begriff ‚Foregrounding‘ in den literaturwissenschaftlichen Modellierungen von Rezeptionsprozessen eine sprachliche Äußerung verstanden, die sich stilistisch aus dem sprachlichen bzw. kulturellen Kontext heraushebt und sich damit leserseitig ggf. in den Vordergrund der Wahrnehmung schiebt, sei es durch Parallelismus oder durch Abweichung (van Peer et al., 2021). Foregrounding kann auf allen Ebenen der Sprachverwendung auftreten – in der Phonologie oder im Schriftbild, im Vokabular, der Wortbildung, Syntax, Semantik oder Pragmatik. Paralleles Foregrounding entsteht durch auffällige Ähnlichkeit zwischen sprachlichen Elementen oder durch ihre Wiederholung, es tritt als unerwartete stilistische Regelmäßigkeit auf. Deviantes Foregrounding ist dagegen durch Abweichung bestimmt, es erscheint als unerwartete stilistische Unregelmäßigkeit. Abweichen kann das Stilelement entsprechend sowohl von textinternen als auch -externen Normen oder von kulturellen Gewohnheiten.

Freilich gibt es sprachliche Normabweichungen oder stilistische Analogien auch bei alltäglicher Sprachverwendung. Wenn sie übersehen oder als unabsichtlich leserseitig kategorisiert werden, werden sie nicht weiter interpretationsbedürftig. In poetischen Texten erscheinen solche Stilelemente dagegen in größerer Dichte und bilden untereinander Kohärenzen. Sie werden bei sprachaufmerksamer Lektüre als intentional gesetzt wahrgenommen (so schon van Peer, 1986). Beispielsweise finden sich in dem erwähnten Text von Jelinek zahlreiche ‚Seitenhiebe‘ auf die Kirche, ohne dass Kirchenkritik auf der Sprachoberfläche expliziert wird – die wütenden Angriffe sind aufgrund ihrer Dichte allerdings kaum zu überlesen.

Beide Varianten heben sich stilistisch von ihrem engeren oder weiteren Kontext ab, und beide provozieren, wie im Folgenden gezeigt werden soll, eine punktuelle Deautomatisierung des Lektüreprozesses, eine vertiefte Textverarbeitung und die Intensivierung der Texterfahrungen. Foregrounding ist ein textseitiges Verfahren, die Animation des Geschriebenen durch Stilelemente leserseitig herauszufordern, anstatt Objekte als sinnliche oder emotionale zu benennen und damit eine schematische Verarbeitung nah zu legen. Es ist damit ein Spezifikum literarischer Sprachverwendung.

Die Automatisierung [der Wahrnehmung, CR] frisst die Dinge, die Kleidung, die Möbel, die Frau und den Schrecken des Krieges. [...] Und gerade, um das Empfinden des Lebens wiederherzustellen, um die Dinge zu fühlen, um den Stein steinern zu ma-

chen, existiert das, was man Kunst nennt. Ziel der Kunst ist es, ein Empfinden des Gegenstandes zu vermitteln, als Sehen, und nicht als Wiedererkennen [...]. (Šklovskij, 1916/1995, S. 15)

Dieses berühmte Zitat aus „Die Kunst als Verfahren“ von Viktor Šklovskij veranschaulicht selbst mittels Foregrounding-Elementen („den Stein steinern machen“), wie dadurch ein poetischer Effekt hervorgerufen werden kann. In Šklovskijs Darlegung wird ästhetische Erfahrung universal durch die Beteiligung der affektiv animierten, jetzigen und performativen Erscheinung des Gegenstands in der Imagination beschrieben, die durch Foregrounding ausgelöst werden kann. Er hat damit sowohl den oben knapp zitierten Literaturbegriff von Habermas als auch das Konzept der „Ästhetik des Erscheinens“ (Seel, 2000) auf seiner Seite. So weit die Philosophien dieser Autoren auch auseinander klaffen – sie treffen sich doch in der Bestimmung des Literarischen bzw. Ästhetischen an dem Punkt, dass (literarische) Kunstwerke das Potenzial haben, ihre Rezipient:innen zum Einbezug sedimentierter eigener (Sinnes-)Erfahrungen herauszufordern und dass dieses Potenzial ihren Charakter als Kunstwerke mitbestimmt. Freilich blicken sie damit auf eine lange Geschichte der philosophischen Bestimmung des ‚Schönen‘ zurück, die dieses Kriterium seit jeher hervorgehoben hat.<sup>2</sup>

Im Vorgriff auf dieses Theorem und auf die folgenden Ausführungen lässt sich die Explikation des Foregrounding-Konstrukts im Blick auf seine leserseitige Verarbeitung folgendermaßen systematisierend grafisch fassen:

Tabelle. 1: Systematische Darstellung von stilistischem Foregrounding

<b>Stilistisches Foregrounding</b>			
<b>Deviantes Foregrounding</b> Unerwartete Unregelmäßigkeit		<b>Paralleles Foregrounding</b> Unerwartete Regelmäßigkeit	
Verarbeitung leserseitig:	Merkmal textseitig:	Merkmal textseitig:	Verarbeitung leserseitig:
Gestaltfokussierung → Irritation stocken, stutzen → strategische Refamiliarisierung	Diskrepanz von Textelementen (sprachlich- stilistisch oder inhaltlich-kulturell)	Ähnlichkeit von Textelementen (sprachlich- stilistisch oder inhaltlich-kulturell)	Gestaltfokussierung → Attraktion innehalten → Analogiebildung
Verarbeitung als Schema-Modifikation		Verarbeitung als Schema-Ausdifferenzierung	
<b>Aktivierung eigener Empfindungen, Animation der Inhalte, Intensivierung der Texterfahrung → genießen, bewundern</b>			

2 Vgl. z. B. für den Status von stilistischem Foregrounding in der geistesgeschichtlichen Entwicklung von Theorien des Ästhetischen einen knappen Überblick in van Peer et al., 2021, ab S. 148.

Dieser Systematisierung liegt die im Folgenden zu belegende Annahme zugrunde, dass beide Varianten von Foregrounding einen Anreiz bieten, synästhetische und emotionale Erfahrungen bei der literarischen Textverarbeitung zu aktivieren.

Samuel Levin argumentierte zwar schon in den 1960er Jahren, dass alle Foregrounding-Elemente als ‚Deviation‘ kategorisiert werden können – auch Parallelismus kann aus seiner Perspektive darunter gefasst werden, generiert er doch eine unerwartete Abweichung (Levin, 1965). Allerdings kann vermutet werden, dass die beiden Varianten doch unterschiedliche Verarbeitungsprozesse anstoßen, weshalb die folgenden Ausführungen von der gängigen Vorstellung von zwei unterschiedlichen, aber einander verwandten Phänomenen ausgehen. Freilich wurde in der jüngeren Forschung der empirischen Literaturwissenschaft m. W. ausschließlich deviantes Foregrounding empirisch zu fassen versucht, sodass sich auch der vorliegende Text darauf konzentriert.

Frank Hakemulder (2020, S. 93–94) differenziert den Hintergrund, vor dem sich deviante Foregrounding-Elemente jeweils abheben können, folgendermaßen:

- Das deviante Foregrounding-Element tritt hervor, indem es Normen seiner kulturellen Umgebung widerspricht (wie in Jelineks Formulierung oben) oder anderweitig in einem unpassenden Kontext steht. Hakemulder führt als außerliterarisches Beispiel das Urinal von Marcel Duchamp als Ausstellungsstück im Museum an (Hakemulder, 2020, S. 94).
- Es kann sich auch von innertextueller Regelhaftigkeit absetzen, wenn z. B. ein Versrhythmus an einer Stelle ausgesetzt oder verändert ist.
- Es findet sich in „all deviations from linguistic norms“ (Hakemulder, 2020, S. 94): Originelle Metaphern, Syntax-Verletzungen, Neologismen, Wiederholungen usw. schieben sich ebenfalls in den Vordergrund, indem sie sprachliche Gewohnheiten und Regeln durchbrechen.
- Das deviante Foregrounding-Element kann schließlich den Regeln seiner Textgruppe widersprechen, also Genre-Regeln. Beispielsweise Günther Eichs (1948) bekanntes Gedicht „Inventur“ nutzt konsequent die Textform einer Liste: „Dies ist meine Mütze,/dies ist mein Mantel,/hier mein Rasierzeug ...“ (S. 42–43) und fordert dazu auf, die unübliche Listenform des Gedichts selbst als inhaltliche Aussage wahrzunehmen.

Wenn in literarischen Texten die einzelnen stilistischen Foregrounding-Elemente intentional gesetzt und kohärent organisiert sind, wird das Herausragen dieser diskrepanten oder einander spiegelnden Elemente zum Spezifikum literarischer Sprachverwendung (van Peer et al., 2021, S. 145–146), im weiteren Sinn sogar zum Spezifikum von Kunst überhaupt (vgl. in diesem Sinn z. B.: Belke & Leder, 2006).

In ihrem Überblick über aktuelle Studien zu stilistischem Foregrounding definiert eine interdisziplinär zusammengesetzte Autor:innen-Gruppe (van Peer et al., 2021) vier Perspektiven auf ihren Gegenstand:

1. „Textual foregrounding“ bezieht sich auf die textseitigen Stilmittel,
2. „Perceived foregrounding“ fokussiert die Frage, ob Lesende tatsächlich Abweichungen oder Parallelitäten wahrnehmen (im Folgenden diskutiert in Abs. 3),
3. „Experienced foregrounding“ stellt sich der Frage nach dem leserseitigen Erleben, das mit dieser Wahrnehmung einhergeht, (s. Abs. 5) und
4. „Foregrounding effects“ bezieht sich auf die „durable changes in readers that set in after their reading experiences“ (van Peer et al., 2021, S. 146), also darauf, was literarische Erfahrungen für lesende Individuen über den Leseakt hinaus bedeuten können (s. Abs. 6).

Die drei leserseitigen Perspektiven sollen im Folgenden expliziert werden, da sie Literaturdidaktik unmittelbar betreffen; am weitreichendsten wohl die letztgenannte, die u. a. die Legitimation des Literaturunterrichts betrifft.

### 3 Die Wahrnehmung von Foregrounding-Elementen

Werner Ingendahl (1991) nennt deviante Foregrounding-Elemente treffend „Stützpunkte“ (S. 30) im Leseprozess. Denn sie deautomatisieren momenthaft den Fluss der Bedeutungsbildung. Foregrounding lässt, sofern es leserseitig registriert wird, die Lektüre stocken. Es entsteht eine Irritation, die die Effizienz der Bedeutungsbildung im Lesen punktuell stört; sie verlangt eine interpretative Handlung, um das Element doch in den Kontext einzubetten. Freilich kann sie auch schlicht ignoriert werden.

Parallelismen wirken im Vergleich dazu textseitig zunächst weniger verfremdend und leserseitig kognitiv weniger anspruchsvoll, eben weil sich Vorder- und Hintergrund nicht widersprechen, sondern durch ihre Ähnlichkeitsbeziehung auffallen. Es tritt leserseitig aber doch eine unerwartete Regelmäßigkeit auf, die so hervorstechend sein kann, dass die leserseitige Gestaltfokussierung den inhaltlichen Gehalt gleichsam überwuchert. Das ist beispielsweise im oben angeführten Kinderreim mit der inhaltlichen an sich erschreckenden Aussage der Fall – der Reiter wird im zitierten Vers schließlich aufgefressen. Diese Grausamkeit rückt allerdings im Knieriter-Spiel kaum leserseitig ins Zentrum der Aufmerksamkeit, eben weil sich Rhythmik und Reim in den Vordergrund setzen. Paralleles Foregrounding zeigt sich leserseitig zwar nicht als Irritation; es wirkt aber durchaus komplementär als Attraktion, wenn die Anreicherung der Bedeutung empfunden oder wahrgenommen wird. Und schließlich kann paralleles Foregrounding, nicht anders als deviantes, ebenfalls unbemerkt bleiben.

# Die Herstellung wissenschaftlicher Tatsachen über Foregrounding in der Literatur. Eine wissenschaftssoziologische Rekonstruktion von Denkkollektiven und ihren Denkstilen

Mark-Oliver Carl

## Abstract

---

Der Beitrag rekonstruiert die über hundertjährige Geschichte der Wissensproduktion über Foregrounding auf der Grundlage einer kollektivwissenschaftlichen Wissenschaftssoziologie. Nachgezeichnet werden die Bedingungen, unter denen Šklovsky Entautomatisierung zur Aufgabe jeglicher Kunst erklärte, unter denen Jakobson die Ideen der OPOJAZ-Gruppe nach Prag trug, wie sich die Idee permanenter ästhetischer Normüberschreitung im von der strukturalen Linguistik geprägten Umfeld zur Setzung eigener Normen und zur Eigengesetzlichkeit der Systeme Kunst und Kunstwerk wandelte, wie Deutungskonflikte und eine zunehmende Politisierung der Studierendenschaft zur Krise der strukturalistischen Deviationsästhetik führten und mit welchen Annahmen und Zielsetzungen Rezeptionsästhetiker und empirische Literaturwissenschaftler:innen das Konzept Foregrounding aufgriffen und an neue wissenschaftliche Standards anpassten. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer, bei der literaturdidaktischen Anverwandlung die Vielfalt der Foregrounding-Konzepte, ihre soziokulturellen Kontexte und theoretischen Prämissen mitzureflektieren.

---

## 1 Wozu noch eine Geschichte des Foregrounding-Konzepts?

Viele Beiträge zur Foregrounding-Diskussion beginnen mit umfangreichen Bezugnahmen auf frühere Überlegungen (Garvin, 1964; van Peer, 1986; Miall & Kuiken, 1994; van Peer et al., 2021). Die Entwicklung des Konzepts vom Russischen Formalismus über den Prager Strukturalismus und die britische Stilistikforschung bis hin zu gegenwärtigen Cognitive und Empirical Literary Studies wurde schon mehrfach nachgezeichnet. Wozu also noch eine Geschichte des Foregrounding-Konzepts?

Den Begriffsgeschichten – es sind eher Herleitungen – vieler Anhänger:innen des Foregrounding-Konzepts ist der Denkstil des Strukturalismus, in dessen Rahmen Foregrounding lange diskutiert wurde (Garvin, 1964, S. vii–x), deutlich anzumerken. Strukturalistische Entwürfe gliedern, ordnen, systematisieren – und abstrahieren bei ihrer Suche nach allgemeinen Aufbau- und Funktionsprinzipi-

en vom geschichtlich Konkreten, vom gesellschaftlich Bedingten und zeitlich sich Wandelnden. So auch die genannten Begriffsherleitungen: Immer wieder werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Vorläuferbegriffen analysiert, einzelne Texte in die übergreifenden Modelle ihrer Autor:innen eingebettet, Teilaspekte unterschieden und neuerdings auch über sie vorliegende empirische Befunde gegeneinander abgewogen. Unberücksichtigt bleiben dabei die Auseinandersetzungen, aus denen heraus das Konzept erwuchs und in denen Gruppen von Wissenschaftler:innen es weiterentwickelt haben.

Doch seit einigen Jahren übernehmen vermehrt auch deutschsprachige Literaturdidaktiker:innen (vgl. Jörgens et al., 2023; Kubik & Meier, 2023, S. 438–439; Meier, 2022, S. 116–120) und größere internationale literaturdidaktische Forschungsvorhaben (Schrijvers et al., 2019; Tengberg et al., 2023.) dieses sprach- und literaturwissenschaftliche Konzept. Der vorliegende Band vereint mehrere solcher Beiträge. Der Logik unserer Disziplin folgend, leiten sie aus dem Konzept normativ Bildungsziele, Kompetenzfacetten, Beurteilungsrahmen für literarische Leseprozesse und ihre Ergebnisse etc. ab, die nicht mehr nur Literaturstudierende einer bestimmten literaturtheoretischen Denkschule betreffen, sondern auf einen Kernbereich allgemeiner Bildung – den Literaturunterricht – zielen. Spätestens an dieser Stelle erscheint mir eine rein konzeptuell-analytische Annäherung an die unterschiedlichen Beiträge zur Foregrounding-Forschung nicht mehr hinzureichen. Wo der Bogen zur Lebenswelt, zur Schule, zu gesellschaftlichen Normen geschlagen wird, da sollten zunächst die lebensweltlichen, sozialen und normativen Hintergründe des Foregrounding-Diskurses ausgeleuchtet werden. Damit nähere ich mich einer vorwiegend strukturalistisch geführten Diskussion in hermeneutischer Absicht.

Bei der Umsetzung meines Vorhabens folge ich dem methodologischen Prinzip einer kollektivwissenschaftlichen Wissenschaftssoziologie (Fleck, 1980 [1935]; Hansen, 2022; Weingart, 2003). Das heißt, ich begreife das Handeln von Wissenschaftler:innen als einen Wissens-Produktionsprozess, der zumeist nicht nur bestimmten Standardisierungen des Denkens und (sprachlichen) Handelns der Denkkollektive folgt, in denen sie arbeiten, sondern erst durch diesen Denkstil des jeweiligen Kollektivs überhaupt möglich wird.<sup>1</sup> Zugleich gehören die Mitglieder dieser Denkkollektive auch vielfältigen weiteren Kollektiven<sup>2</sup> an, von denen jedes in spezifischen (gelegentlich konfliktbehafteten) Konstellationen zu anderen Kollektiven steht. Während ein jeweiliger Denkstil vereinheitlichend auf die

---

1 Ich sehe den Fleckschen Begriff des „Denkstils“ als deckungsgleich mit Hansens Begriff der „Standardisierungen des Denkens“ und verwende beide Ausdrücke synonym.

2 Hansen zufolge „besteht ein Kollektiv aus einer Anzahl von Individuen, die eine Gemeinsamkeit aufweisen“ (Hansen, 2022, S. 23). In ein so weit gefasstes Konzept lassen sich Flecks „Denkkollektive“ problemlos integrieren. Der kollektivwissenschaftlichen Terminologie folgend, werden Denkkollektive konstituiert durch eine Summe von Standardisierungen des Denkens (und teilweise auch sprachlichen Handelns): ihren Denkstil (vgl. Fußnote 1).